

David Fastlabend (geb. Koch)

Diana Lengersdorf/Toni Tholen (Hrsg.), 2024: *Männlichkeiten und Naturverhältnisse*. Frankfurt/Main: Campus Verlag. 238 Seiten. 40,00 Euro

Die Geschlechterforschung hat in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Felder erschlossen: von hegemonialer Männlichkeit über Intersektionalität bis zu Körperpolitiken. Das Verhältnis von Geschlecht und Natur blieb dabei lange Zeit ein Randthema – vor allem, wenn es um Männlichkeiten geht. Der Sammelband *Männlichkeiten und Naturverhältnisse*, herausgegeben von Diana Lengersdorf und Toni Tholen, greift genau diese Leerstelle auf. Er fragt danach, wie Naturverhältnisse in historischen, kulturellen und sozialen Kontexten mit Vorstellungen von Männlichkeiten verschränkt sind – und welche politischen, symbolischen und epistemischen Effekte daraus entstehen. Was bedeutet es, wenn Männlichkeiten mithilfe von Naturverhältnissen gedacht, inszeniert oder legitimiert werden? Und warum ist dieses Verhältnis für gegenwärtige ökologische, politische und gesellschaftliche Debatten so brisant?

Der Band basiert auf der 13. Tagung des Netzwerks AIM Gender (Arbeitskreis für interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung) im Jahr 2022. Versammelt sind zehn Beiträge aus Literatur-, Kultur-, Sozial- und Geschichtswissenschaft, ergänzt durch eine instruktive Einleitung der Herausgeber:innen. Gemeinsam ist den Texten der Versuch, Männlichkeitsbilder nicht nur sozial und relational, sondern auch ökologisch, naturtheoretisch und machtkritisch zu analysieren. Dabei geht es weniger um biologische Zuschreibungen als um die diskursiven, symbolischen und ideologischen Verbindungen zwischen Männlichkeiten und Natur – etwa als Raum der Eroberung, als Gegenbild zur Zivilisation oder als Projektionsfläche männlicher Fantasien.

Die Einleitung von *Diana Lengersdorf* und *Toni Tholen* bietet eine dichte theoretische Rahmung, die feministische Naturkritik (Donna Haraway, Val Plumwood), postkoloniale Perspektiven, kritische Männlichkeitsforschung und aktuelle Ansätze wie die *Ecological Masculinities* und *New Materialism* miteinander verknüpft. Zentral ist die These, dass Naturverhältnisse nicht nur in Geschlechterverhältnisse eingebettet sind, sondern selbst zur Produktion von Geschlecht beitragen. Männlichkeit erscheint in vielen historischen Konstellationen nicht trotz, sondern gerade wegen ihres vermeintlich „natürlichen“ Charakters als Herrschaftsform – sei es im wissenschaftlichen Zugriff auf Natur, in kolonialen Expansionen oder in populärkulturellen Gewaltbildern.

Mehrere Beiträge setzen diesen Rahmen sehr überzeugend um. *Marius Reisener* zeigt in einer vergleichenden Lektüre von Francis Bacons *The Masculine Birth of Time* und Hugo von Hofmannsthal's *Ein Brief*, wie eng die Legitimation männlicher Führung und sprachlicher Autorität mit Naturmetaphern verknüpft ist. Beide Texte stehen paradigmatisch für Momente, in denen männliche Führerschaft über Naturmetaphern und Sprachkritik legitimiert wird. Reisener arbeitet präzise heraus, wie sich Natur hier als Projektionsfläche epistemischer Krisen männlicher Subjektivität manifestiert. Ferner



macht er deutlich, dass Natur hier nicht als Gegenstand, sondern als Medium epistemischer und geschlechtlicher Selbstvergewisserung fungiert.

Eine andere Perspektive eröffnet *Miriam Sarah Marotzki*, die G. P. Lomazzos Kunsttheorie aus dem 16. Jahrhundert analysiert. Anhand der Deutungen des Kunsttheoretikers G. P. Lomazzo über die Figur Leonardo da Vincis legt sie dar, wie Natur in der Renaissance zur Chiffre geschlechtlicher Ambivalenz wurde. Innerhalb dieser Auslegung wird Leonardo als Ausnahmefigur konstruiert, deren künstlerisches Genie eng mit Natur, aber auch mit Geschlechterambivalenz verknüpft ist. Besonders interessant ist ihr Befund, dass Natur hier nicht nur als weiblich konnotierte Gegenmacht erscheint, sondern als Raum für queere Imaginationen – ein Befund, der die gängige Dichotomie zwischen „männlicher Kultur“ und „weiblicher Natur“ produktiv irritiert. Marotzkis Analyse offenbart, wie früh die Natur zur Folie geschlechtlicher Verunsicherung und Fluidität wurde – ein Thema, das bis heute aktuell bleibt.

Auch die mediävistische Perspektive von *Nina Holzschuh* bringt neue Erkenntnisse: Sie untersucht die sogenannten *enfances* von Siegfried, Alexander und Parzival und zeigt, wie Kindheits Erzählungen in der höfischen Epik Männlichkeit zwischen Naturhaftigkeit, Gewaltbereitschaft und Erziehungsnormen modellieren. Gewalt und Körperkontrolle erscheinen dabei als zentrale Dispositive, durch die männliche Identität in den literarischen Texten der Zeit geformt wird. Gewalt, Erziehung und Kontrolle stehen dabei nicht im Widerspruch, sondern sind notwendige Schritte in der Herausbildung des männlichen Helden. Die Verbindung von Körper, Affekt und Natur markiert dabei den Ausgangspunkt und zugleich das Ziel.

In der literaturwissenschaftlichen Analyse von *Leonie Silber* steht das Bergsteigen als moderne Männlichkeitspraktik im Fokus. Sie liest Philipp Schönthalers Erzählungen *Nach oben ist das Leben offen* und *Cerro Torre* als Texte, in denen die Natur – insbesondere die Bergwelt – zur Bühne männlicher Selbstüberwindung wird. Das Motiv der „Vertikalen“ fungiert hier als Symbol eines virilen Fantasma, das sich aus kolonialen, kapitalistischen und sportlichen Diskursen speist. Die Vertikale, das Höhersteigen, das Sich-Absetzen vom Irdischen wird hier zum Symbol männlicher Selbstüberschreitung. Besonders aufschlussreich ist Silbers Rückgriff auf koloniale und imperiale Diskurse: Das „Besteigen“ des Bergs ist nicht neutral, sondern zutiefst codiert – historisch, kulturell, geschlechtlich.

Eine ganz andere, empirisch orientierte Perspektive bietet *Ursula Matschke* mit ihrem Beitrag zu Partnerschaftsgewalt. Auf der Basis qualitativer Interviews untersucht sie, wie tief verankert das Bild vom „natürlich gewalttätigen Mann“ in gesellschaftlichen Deutungen ist – und wie diese Naturalisierung dazu beiträgt, männliche Opfer häuslicher Gewalt unsichtbar zu machen. Ihr Beitrag bringt wichtige Erkenntnisse aus der Gewaltforschung ein und erweitert die Diskussion um eine dringend notwendige affekt- und emotionssoziologische Perspektive.

Einen ebenfalls literarisch grundierten, aber gänzlich anderen Ton schlägt *Rebecca Heinrich* an. Sie analysiert Josef Winklers *Das wilde Kärnten* als literarische Demontage katholisch-patriarchaler Macht- und Naturbilder. Homosexualität wird in Winklers Prosa als „wider-natürlich“ markiert – als Abweichung, die zugleich Gewalt erzeugt und sichtbar macht. Heinrich gelingt es dabei, literarische Textanalyse und kulturkritische Lesart miteinander zu verbinden. Sie zeigt, wie „Natur“ in diesen Texten zum morali-

schen Urteil wird: Das „Wider-Natürliche“ dient als Rechtfertigung für Ausgrenzung, Hass und Sprachlosigkeit. Gleichzeitig stellt sie dar, wie Winklers Texte genau diese Mechanismen offenlegen und unterlaufen.

Ein popkultureller Schwerpunkt liegt im Beitrag von *Ina Henke* und *Irene Husser*, die mit *Fargo* und *True Detective* zwei aktuelle US-Serien analysieren. Ihr Fokus liegt auf dem Topos des männlichen Grenzgängers, der in der Natur zur Reflexion seiner Krise gezwungen wird. Die Serien inszenieren Natur als Ort der Entgrenzung und Regression – und reproduzieren dabei sowohl klassische Gewaltmuster als auch deren Kritik. Der Beitrag ist theoretisch fundiert und argumentiert anschaulich.

Der Band lebt von seiner interdisziplinären Offenheit – und genau darin liegt auch eine seiner Herausforderungen. Was aber insgesamt fehlt, ist eine explizite Gliederung oder Typologie. Die Beiträge stehen ohne erkennbare Ordnung nebeneinander, was die Lektüre zwar offen, aber auch etwas unübersichtlich macht. Eine Sortierung nach Epochen, Disziplinen oder Zugängen hätte dem Band eine stärkere innere Struktur gegeben. Auch eine zusammenfassende Schlussbetrachtung – etwa zur Systematik des Naturbegriffs im Band – wäre wünschenswert gewesen. So bleibt vieles der Einzellektüre überlassen.

Trotzdem: *Männlichkeiten und Naturverhältnisse* ist ein kluger, notwendiger und theoretisch innovativer Beitrag zur Geschlechterforschung und inhaltlich überaus gelungen. Er bringt neue Fragestellungen in die deutschsprachige Geschlechterforschung ein, öffnet Anschlussmöglichkeiten zur Umweltsoziologie, Queer Theory und zur politischen Ökologie. Gerade weil der Band interdisziplinär konzipiert ist und keine einheitliche Linie verfolgt, regt er zur Weiterarbeit an. Viele Beiträge lassen sich gut in Lehrkontexte einbinden, andere bieten theoretische Impulse für weiterführende Forschungsarbeiten. Dabei bleibt der Band nie abstrakt, sondern zeigt anhand konkreter Texte, Bilder, Serien und Diskurse, wie eng Naturbilder und Männlichkeitsnormen miteinander verknüpft sind – und wie notwendig es ist, diese Verknüpfungen kritisch zu reflektieren. Wer sich mit Geschlechterverhältnissen, Naturdiskursen und der Produktion von Macht beschäftigt, wird in diesem Buch mehr als nur eine Anregung finden.

Zur Person

David Fastlabend (geb. Koch), Dr. des., *1992, wissenschaftlicher Mitarbeiter. Arbeitsschwerpunkte: kritische Männlichkeitsforschung, Koranexegese aus christlicher Perspektive, interreligiöser Dialog.

Kontakt: Universität Münster, Zentrum für Islamische Theologie, Arbeitsstelle für kritische, interdisziplinäre und interreligiöse Männlichkeitsforschung (AKIIM), Hammer Straße 95, 48153 Münster

E-Mail: david.fastlabend@uni-muenster.de